

Alexander von Humboldt, Carl Ritter, Briefwechsel, hrsg. von Ulrich Päßler unter Mitarbeit von Eberhard Knobloch (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 32), Berlin: Akademie Verlag 2010, 311 S.

Rezensiert von
Christian Helmreich, Paris/Göttingen

Die Alexander-von-Humboldt-Renaissance, die in Deutschland vor ungefähr zwanzig Jahren einsetzte, wird begleitet durch die Publikation der bekanntlich überaus umfangreichen Korrespondenz des großen Naturwissenschaftlers, die die von Eberhard Knobloch geleitete Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften stetig vorantreibt. Nachdem schon seit einiger Zeit Humboldts Jugendbriefe, die Briefe, die er während seiner Reisen nach Amerika und nach Rußland schrieb, die Briefe mit nordamerikanischen Korrespondenten, der Briefwechsel mit Wissenschaftlern wie Carl Friedrich Gauß, Peter Gustav Lejeune Dirichlet, Heinrich Christian Schumacher, Friedrich Wilhelm Bessel, Carl Gustav Jacob Jacobi, Emil du Bois-Reymond, aber auch die Korrespondenz mit dem Verlagshaus Cotta oder mit Samuel Heinrich Spiker, dem Redakteur der Spenerschen Zeitung, vorliegen, wurde jüngst sein Briefwechsel mit dem Altphilologen August Böckh, mit der Familie Mendelssohn, mit dem Astronomen Johann Encke und mit dem Geographen Carl Ritter

publiziert. Im Falle der Korrespondenz zwischen Humboldt und Ritter, die uns hier beschäftigt, ist der Name Briefwechsel fast irreführend. Da Humboldt wie so oft die meisten der an ihn gerichteten Briefe nicht aufbewahrte, enthält der Band 168 Briefe Alexander von Humboldts, aber nur elf Briefe Carl Ritters. Die Korrespondenz zwischen den beiden Gelehrten, die als Begründer der modernen Geographie gelten, beginnt 1828 und endet erst dreißig Jahre später: 1859 stirbt der fast neunzigjährige Humboldt, im selben Jahr der zehn Jahre jüngere Ritter. Mehr als die Hälfte der Texte stammt übrigens aus dem letzten Lebensjahrzehnt der beiden Autoren, deren wissenschaftliches Engagement mit fortschreitendem Alter nicht erlahmt. Verhandelt werden in vielen Briefen geographische und insbesondere kartographische Detailfragen, auf die Humboldt z. B. bei der Abfassung seiner Geschichte der Entdeckung Amerikas (*Examen critique*, 1836–1839), seines Werks über Zentralasien (*Asie centrale*, 1843) oder bei seiner Arbeit am Kosmos stößt und die er seinem „verehrten Freund und Kollegen“⁴¹ vorlegt. Oft lobt er die Arbeiten Ritters, insbesondere die neu erschienenen Bände seiner großartigen *Erdkunde* (1822–1859), von deren nächtlicher Lektüre er seinem Briefpartner noch am 25. März 1858 erzählt. Ende 1855 klagt Humboldt: „Sie sind ein gefährlicher Mann. Ich benutzte etwas über den Demavend in Ihrer Iranischen Welt, Band VI, 1 und wurde so angezogen dass ich der überbeschäftigte den ganzen Band verschlang“ (S. 169). Grundsätzliche methodologische Reflexionen erscheinen in den Briefen seltener, wahrscheinlich weil die beiden in Berlin lebenden „Kollegen“ wissenschaftstheo-

retische Reflexionen auch mündlich erörtern konnten. Gleichwohl begegnen in dem Briefwechsel durchaus grundlegende Bekenntnisse, etwa wenn Humboldt „die Composition, das architectonische“ der Ritterschen *Erdkunde* hervorhebt (S. 147)² oder wenn er, der schon Ritters Vortrag *Über das historische Element in der geographischen Wissenschaft* (1834) lobt, besonders den kulturgeschichtlichen Elementen der Schriften seines „theuren Collegen“ Beifall zollt (vgl. S. 45, 61, 63 f., 100, usw. sowie in der Einleitung S. 13 ff. die Ausführungen des Hrsg. Ulrich Päßler). Wie wichtig die historische Disziplin gerade für das Spätwerk Alexander von Humboldts ist, erfährt der Leser auch aus den Sätzen, mit denen der Amerikareisende seine mehr als 1700 Seiten umfassende Geschichte der Entdeckung Amerikas (*Examen critique*) resümiert: „Das Hauptresultat ist aber die Entdeckung, das 15. Jahrhundert als einen Reflex der Mythen und Ahnungen der classischen Zeit und materieller Einwirkung der Araber und Normannen zu betrachten“ (S. 50).

Neben dem regen Austausch von Informationen und Dokumenten aller Art (Bücher, Briefe anderer Forscher, Karten usw.) zeugen die Briefe auch von der Tätigkeit beider Briefpartner als zentrale Anlaufstellen innerhalb des Wissenschaftssystems des 19. Jh.s. So versuchen sie nicht nur neue Forschungsergebnisse zu verbreiten, sondern sie betreiben auch wahre Wissenschaftspolitik, indem sie sich bei den politisch Verantwortlichen dafür einsetzen, dass junge Wissenschaftler für ihre Vorhaben Fördermittel oder Gratifikationen erhalten. Exemplarisch hier das Interesse, mit dem Carl Ritter und Alexander von Humboldt in den fünfziger Jahren der Rei-

se der Brüder Schlagintweit nach Indien und in den Himalaya oder der Afrikareise Heinrich Barths folgen, dem sie nach seiner Heimkehr nach Europa zu einer festen Anstellung verhelfen wollen. Carl Ritters Bedeutung liegt in seiner Stellung an der Berliner Universität, an der er seit 1820 den Lehrstuhl für Erd-, Länder-, Völker- und Staatenkunde bekleidete, und in seiner Funktion als spiritus rector der Berliner Gesellschaft für Erdkunde sowie der von ihr ab 1853 herausgegebenen *Zeitschrift für allgemeine Erdkunde* begründet, während Alexander von Humboldt sich auf den Glanz seines Namens stützen kann, aber auch auf seine internationale Vernetzung sowie auf seine Nähe zum preußischen Königshaus, die es ihm erlaubt, einige seiner zentraler Anliegen voranzutreiben, wenngleich die Regierung in Berlin (insbesondere der Kultusminister Karl Otto von Raumer, den Humboldt einmal einen „Gletscher“ nennt³) nicht immer im Sinne des berühmten Gelehrten entscheidet.

Die Lektüre des sehr sorgfältig edierten und annotierten Bands, der über drei Register (ein Personenverzeichnis, ein Verzeichnis geographischer Namen und ein Verzeichnis der behandelten Themen) vorzüglich erschlossen ist, ist jedem zu empfehlen, der sich für die Werke Alexander von Humboldts oder Carl Ritters interessiert, für die Geschichte der Geographie der Jahre 1830–1860 oder für die institutionellen bzw. soziologischen Aspekte der Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Anmerkungen:

- 1 In den wenigen Briefen Carl Ritters wird Alexander von Humboldt förmlicher als „Ewro Excellenz“ oder als „hochverehrte Excellenz“ angedredet – ein Umstand, der aufzeigt, dass Ritter

- bei aller Kollegialität den Unterschied zwischen seiner gesellschaftlichen Position und derjenigen seines Briefpartners nicht verkannte.
- 2 Konkret geht es dabei um eine Entscheidung für einen ganzheitlichen Wissenschaftsstil, der, so Humboldt, in Frankreich und in England nicht (bzw. nicht mehr) gepflegt wird: „Beide Nationen fördern die Wissenschaft als täglich neu angefüllte Briefkästen ihr vereinzelte Nachrichten zuführend aus der ganzen Welt [...]“ (S. 147) – eine treffende Beschreibung des positivistischen Wissenschaftsverständnisses, das sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchsetzt, was dann auch dazu führt, dass Humboldts Kosmos mit seinem ganzheitlichen Anspruch relativ bald nach seinem Erscheinen in wissenschaftlichen Kreisen wie ein obsoletes Werk behandelt wird.
 - 3 S. 163. Vgl. auch S. 167.

Yumi Moon: Populist Collaborators. The Ilchinhoe and the Japanese Colonization of Korea, 1896–1910, Cornell University Press: Ithaca / London 2013, 678 S..

Rezensiert von
Dolf-Alexander Neuhaus, Berlin

Collaboration still is a highly contentious issue in many countries that once have been occupied by a colonizing power. Korea is no exception to this and the question of collaboration during Japanese rule yields political implications to this date. Accordingly, previous Korean scholarship on Korean reformists has often rendered their reliance on Japan problematic sometimes exhibiting nationalist inclinations. At the same time, Japanese and Western historiography largely assign only a mar-

ginal role to the pro-Japanese organization Ilchinhoe within the history of the annexation of Korea focusing instead on the narrative of diplomatic history.¹ Hence, they tend to ignore the agenda of the Ilchinhoe that frequently contradicted the objectives of Japanese imperialism on the peninsula. Yumi Moon's thorough and carefully researched new volume "Populist Collaborators. The Ilchinhoe and the Japanese Colonization of Korea, 1896–1910" offers a nuanced and sophisticated corrective to this conventional narrative.

Redefining the Ilchinhoe's position as "populist" (p. 15) Moon argues for the need to fundamentally reframe the study of Ilchinhoe collaboration with the Japanese empire. Toward this end, she delves into an extensive body of Korean language sources in order to better understand the choices and activities of collaborationist on the local level within the political and material context of a colonized society. Because it challenged established structures of local power the Ilchinhoe movement constituted a "significant chapter in the introduction, if not invention, of democracy to ordinary Koreans" (p. 281). By emphasizing popular sovereignty vis-à-vis the King and local elites over national sovereignty the organization eventually became in the contradictions between its initial objectives and its subordination to Japanese.

The seven main chapters of this detailed volume proceed chronologically. The first chapter explores the roots of the Korean reform movement and the social and economic basis of the late Chosŏn state. As fundamental crisis befell Chosŏn society in the late 19th century the Korean monarchy faced a number of challenges by